

Zeitschrift:	Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2
Herausgeber:	Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band:	55 (2010)
Artikel:	Zur Musikkultur österreichischer Klöster in der Neuzeit : Stand und Perspektiven eines Forschungsfeldes
Autor:	Hochradner, Thomas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-858702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Musikkultur österreichischer Klöster in der Neuzeit

Stand und Perspektiven eines Forschungsfeldes

THOMAS HOCHRADNER (Salzburg)

Abb. 1 und 2: Karte der österreichischen Stifte nach Floridus Röhrig, *Alte Stifte in Österreich*, 2 Bände, Wien – München 1966 bzw. 1967. Nicht berücksichtigt sind darin beschickte Priorate und Propsteien, z. B. das zum Benediktinerkloster St. Lambrecht gehörige Priorat Mariazell, wo sich eine reiche Musikpflege entfaltete, ferner die Franziskanerklöster, deren spezifische Kirchenmusik sich teils bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, und auch die (vielen) im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert aufgehobenen Klöster werden nicht verzeichnet.



Abb. 1

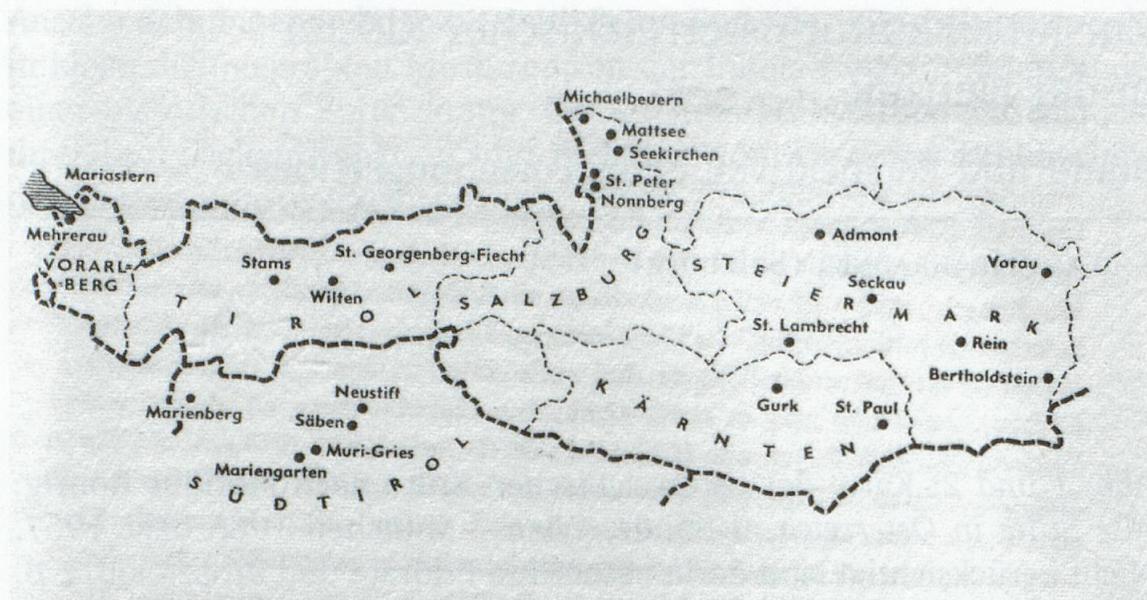


Abb. 2

I. Zum Stand der Forschung

Wem es ein Anliegen ist, durch Überblick zum Vergleich vorzustoßen, den erwartet in der Erforschung von Musikalienbeständen aus klösterlichem Besitz aus mehrfacher Sicht eine ungünstige Ausgangsposition. Zum einen sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Klöstern extrem groß: Sie gehören verschiedenen Geistlichen Orden mit durchaus divergierender Einstellung zur Musikpflege an – die oft einstimmigen, bei den Franziskanern gebräuchlichen Eigenkompositionen bilden nur die Spitze des Eisbergs¹ –, sie befinden sich an unterschiedlichen Standorten – manche in der Stadt, andere an abgelegenen Orten –, sie besitzen eine je spezifische – einmal traditionsreiche, andermal kurzlebige – Geschichte, deren Relief von mehr und weniger musikverständigen

1 Siehe dazu diverse Veröffentlichungen von Ladislav Kačic, unter anderem «Missa franciscana der Marianischen Provinz im 17. und 18. Jahrhundert», in: *Studia musicologica* 23 (1991), S. 5–107; «Figuralmusik der Franziskaner in Mitteleuropa – Repertoire und Aufführungspraxis», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 163–174; ders. (Hrsg.), «Plaude turba paupercula». *Franziskanischer Geist in Musik, Literatur und Kunst. Konferenzbericht*, Bratislava 2005; ferner Wolfgang Hoffmann, «Zur Werküberlieferung franziskanischer Komponisten im 17. und 18. Jahrhundert in der Provinz Tirol», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus*, S. 111–136.

Äbten gefeilt wurde, differenzieren sich aufgrund ihrer Besitztümer und ihrer Wirtschaftskraft und sind daher nicht einfach über einen Leisten zu schlagen.² Zum anderen ist die Erfassung klösterlicher Musikalienbestände bis heute zwar ansehnlich gediehen, aber längst nicht abgeschlossen und wird – bedenkt man den Verlust der Notenbestände aufgehobener Klöster – niemals abgeschlossen werden können, so dass Grauzonen nicht zu vermeiden sind. Doch stellt sich die Frage, ob über alle diese Divergenzen hinweg nicht doch gemeinsame Tendenzen festzustellen sind, denen die Musikpflege österreichischer Klöster unterlag.

Zunächst galt es daher sich eine Übersicht zu schaffen, die sich aus dokumentierten Quellenbeständen und der Lektüre einschlägiger Schriften ergeben sollte. Das Untersuchungsfeld beschränkte ich auf Österreich östlich Tirols. Hierzu ist festzuhalten, dass sich das Tätigkeitsfeld der RISM-Landesleitung Österreich[-Ost] mit Sitz in Wien im Wesentlichen auf die Bundesländer Ober- und Niederösterreich sowie die Hauptstadt Wien beschränkt hat und immer noch beschränkt.³ Die Aufarbeitung klösterlicher Musikalienbestände in der Steiermark bzw. in Salzburg wurde (anzunehmen in gegenseitigen Absprachen) in die Agenda der an den Universitäten Graz bzw. Salzburg eingerichteten musikwissenschaftlichen Institute gelegt. Daraus resultierten unterschiedliche Forschungsstrategien und Tempi in der archivalischen Erschließung. In der Steiermark wurde auf Betreiben des damaligen Professors für Musikwissenschaft Hellmut Federhofer schon in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begonnen, Bestände soweit möglich im Diözesanarchiv Graz zu konzentrieren. Mit Federhofers Wechsel an die Universität Mainz kamen die Aktivitäten jedoch weitgehend zum Er-

2 Eine parallele Ausgangslage, wenngleich im Gegensatz zu diesem Beitrag nicht auf das Repertoire fokussiert, begegnet bei Friedrich Wilhelm Riedel, «Die Bedeutung der Musikpflege in den österreichischen Stiften zur Zeit von Joseph und Michael Haydn», in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 71 (1987), S. 55–63. Eine informative Bündelung verschiedener Fallstudien präsentierte der Tagungsbericht *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus*.

3 Zur Landesleitung Wien (seit 1981 tätig) s. Leopold M. Kantner, «Zehn Jahre Landesleiter des RISM-Österreich. Ein Rückblick», in: *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft* Heft 23 (1991), S. 59–62, zur Landesleitung Innsbruck (fußend auf einschlägigen Vorarbeiten seit 1996 tätig) s. unter anderem www.musikland-tirol.at (download 2. Jänner 2008, die Seite wird des Öfteren aktualisiert) und Hildegard Herrmann-Schneider, «Zur Dokumentation von Musikhandschriften im Tiroler Musikkataster / RISM Westösterreich», in: *Info RISM* 8 (1997), <http://rism.stub.uni-frankfurt.de/inforism> (download 2. Jänner 2008).

liegen. In Salzburg widmete man sich vordringlich den «städtischen» Klöstern St. Peter und Nonnberg, gelangte jedoch lange Zeit über provisorische oder aber Teilkataloge nicht hinaus. Der Musikalienbestand des Franziskanerklosters wurde erst in den letzten Jahren katalogisch verbessert erschlossen⁴, die Musikarchive der Klöster in Michaelbeuern und Seekirchen harren noch der umfassenden Quellenaufnahme. Punktualität setzt sich fort, wenn man die mir freundlicherweise vom Leiter des RISM Österreich, Dr. Michael Jahn, zur Verfügung gestellte Liste der von der Wiener Zentrale aus aufgearbeiteten klösterlichen Musikalienbestände betrachtet (wohin im Übrigen die steirischen und Salzburger Quellenaufnahmen gemeldet wurden):

Sigel	Ort, Name der Bibliothek	Reihe A der Veröffentlichungen des rism-österreich	Orden
A GE	Geras, Stiftsarchiv		OPraem
A HE	Heiligenkreuz, Stiftsarchiv		OCist
A KN	Klosterneuburg, Stiftsbibliothek		CanReg
A KR	Kremsmünster, Stiftsarchiv		OSB
A M	Melk, Stiftsbibliothek		OSB
A MS	Mattsee, Stiftsarchiv		Kollegiatstift
A R	Rein, Stiftsbibliothek		OCist
A RB	Reichersberg, Stiftsarchiv		CanReg
A Ssp	Salzburg, St. Peter, Musikarchiv		OSB
A SCH	Schlägl, Stiftsbibliothek		OPraem
A SEI	Seitenstetten, Stiftsarchiv		OSB
A SF	St. Florian, Chorherrenstift, Bibliothek und Archiv	A/2a-b	CanReg
A SL	St. Lambrecht, Benediktiner-Abtei, Stiftsarchiv		OSB
A SPL	St. Paul, Stiftsbibliothek		OSB
A VOR	Vorau, Stiftsarchiv		CanReg
A Wbb	Wien, Klosterkirche der Barmherzigen Brüder	A/7	OH
A Wdp	Wien, Dominikaner, Musikarchiv		OP
A Wm	Wien, Minoritenkonvent, Klosterbibliothek und Archiv		OFM Conv
A Ws	Wien, Schottenstift, Bibliothek		OSB
A WIL	Wilhering, Zisterzienserstift, Bibliothek und Archiv		OCist
A Z	Zwettl, Zisterzienserstift, Bibliothek und Archiv		OCist

Zu den in der Reihe *Veröffentlichungen des rism-österreich* dokumentierten Beständen gesellen sich einige ältere Veröffentlichungen, meist in den *Tabulae Musicae Austriacae* erschienen:

4 Siehe dazu P. Oliver Ruggenthaler OFM, «Der Musikalienbestand des Franziskanerklosters Salzburg: Relikte aus dem 18. Jahrhundert», in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 147 (2007), S. 367–384. Vgl. auch die Studie des Verf., «Tradition und Wandel in Quellen: Franziskaner-Musikhandschriften in Salzburg als Beispiel», in: «*Plaude turba paupercula*», S. 109–134. Eine Aufnahme der musikalischen Quellen im Salzburger Franziskanerkloster nach den Kriterien des RISM ist derzeit im Laufen.

- Benedikt, Erich / Jahn, Michael: *Die Musikhandschriften der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder in Wien* (= Veröffentlichungen des rism-österreich A/7), Wien 2007.
- Flotzinger, Rudolf: *Die Lautentabulaturen des Stiftes Kremsmünster* (= Tabulae Musicae Austriacae 2), Wien 1965.
- Lang, Gerda: *Zur Geschichte und Pflege der Musik in der Benediktiner-Abtei zu Lambach. Mit einem Katalog zu den Beständen des Musikarchivs*, 3 Bände, Diss. Salzburg (Universität Salzburg) 1978.
- Lindner, Andreas / Jahn, Michael: *Die Musikhandschriften des Augustiner-Chorherrenstifts St. Florian*, Bd. I: *Die weltlichen Werke*, Wien 2005, Bd. II: *Die geistlichen Werke* (= Veröffentlichungen des rism-österreich A/2a-b), Wien 2007.
- Mitterschiffthaler, Karl: *Das Musikarchiv des Stiftes Vorau: Die Handschriften (18.–20. Jahrhundert)* (= Tabulae Musicae Austriacae 15), Wien 2006.
- Mitterschiffthaler, Karl: *Das Notenarchiv der Musiksammlung im Zisterzienserstift Wilhering* (= Tabulae Musicae Austriacae 9), Wien 1979.
- Riedel, Friedrich Wilhelm: *Der Göttweiger Thematische Katalog von 1830* (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 2/3), 2 Bände [Edition und Kommentar], München – Salzburg 1979.
- Weinmann, Alexander: *Handschriftliche Thematische Kataloge aus dem Benediktinerstift Melk* (= Tabulae Musicae Austriacae 10), Wien 1984.

In den österreichischen Erbländern lagen die Klöster in vorjosephinischer Zeit im Schnitt ca. 25 Kilometer voneinander entfernt⁵, warfen also ein dichtes Netz über das Land und seine Bevölkerung. Zahlreiche Klöster sind unter Joseph II. (reg. 1780–1790, als Deutscher Kaiser bereits ab 1765) ab 1783 aufgehoben worden. Die heute noch möglichen Erfassungen sind mithin regional viel zu punktuell gelagert, als dass ein Vergleich der nachgewiesenen Überlieferungen zu einem verbindlichen Resultat führen würde. Allerdings mündete ein solches Unterfangen auch allzu leicht in unergiebige Erbsenzählerei. Anhand des Benediktinerstiftes Göttweig bzw. des unweit davon gelegenen Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg, die beide im 18. Jahrhundert eine reiche Musikpflege entfalteten, lässt sich mit den jeweils vorhandenen Werken des Ersten kaiserlichen Hofkapellmeisters Johann Joseph Fux (ca. 1660–1741) belegen, wie erstaunlich gering sich die Konkordanz in benachbarten Klöstern belaufen kann.⁶

5 Johann Trummer, «Sepolcro-Kompositionen und ihre frömmigkeitsgeschichtliche Bedeutung», in: *Fux-Forschung. Standpunkte und Perspektiven. Bericht des wissenschaftlichen Symposiums auf Schloss Seggau anlässlich des Jubiläums «50 Jahre Johann-Joseph-Fux-Gesellschaft»*, 14.–16. Oktober 2005, hrsg. v. Th. Hochradner u. S. Janes im Auftrag der Johann-Joseph-Fux-Gesellschaft, Tutzing 2008, S. 117–128: 121.

6 Thomas Hochradner, «Das Schaffen von Johann Joseph Fux in klösterlicher Musiziertradition. Eine komparative Untersuchung und ihre möglichen Schlussfolgerungen», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus*, S. 275–284. Die folgenden Tabellen entstammen dieser Studie, daraus übernommene Textteile wurden dem Thema dieses Beitrags entsprechend angepasst.

A-	GÖ	H
K 1 (Fehlzuschreibung)	x	
K 7		x
K 8		x
K 11	x	*
K 14		x
K 16	x	
K 17		x
K 18		x
K 22		x
K 23		x
K 25 = 50		x
K 28		x
K 30		*
K 32	x	
K 35	*	x
K 36	x	
K 37	x	
K 41	*	x
K 43		x
K 44		*
K 48		*
K 49		*
L 6	*	
L 7	*	
L 16	*	
E 5		x
E 71		*
E 72		*
E 73		*
E 74		*
N 36	*	
N 98	*	
NZ 109	*	
NZ 110	*	
NZ 111	*	
NZ 112	*	
NZ 113	*	
NZ 114	*	
NZ 115	*	
NZ 116	*	

Legende zu den verwendeten Kürzeln:

- K Werknummern nach: Ludwig Ritter von Köchel, *Johann Josef Fux. Hofcompositor und Hofkapellmeister der Kaiser Leopold I., Josef I. und Karl VI. von 1698 bis 1740*, Wien 1872, Nachdruck Hildesheim und New York 1974, 21988, Beilage X: Thematisches Verzeichniss der Compositionen von Johann Josef Fux
- L Werknummern nach: Andreas Liess, *Johann Joseph Fux, ein steirischer Meister des Barock, nebst Verzeichnis neuer Werkfunde*, Wien 1947
- E Werknummern nach: Hellmut Federhofer, «Unbekannte Kirchenmusik von Johann Joseph Fux», in: *KmJb* 43 (1959), S. 113–154; Hellmut Federhofer und Friedrich Wilhelm Riedel, «Quellenkundliche Beiträge zur Johann Joseph Fux-Forschung», in: *AfMw* 21 (1964), S. 111–140, 253 f.
- N Werknummern nach: Thomas Hochradner, «Donata al Calcante». Neue Quellenfunde sowie Nachrichten über verschollene Bestände zu Werken von Johann Joseph Fux», in: *StMw* 44 (1995), S. 47–82
- NZ unter «Fux» geführtes, aber mangels weiterer Kennzeichnung nicht näher zu bestimmendes Werk

Von insgesamt vierzig Werken sind lediglich zu dreien Notenbestände in beiden Klöstern nachzuweisen (auf die Bedeutung der grauen Balken und Sternchen wird später eingegangen). Das Ergebnis ist m.E. durchaus aussagekräftig. Fux – als oberste Instanz der Musik in einer Monarchie zu sehen, deren dynastisches Selbstverständnis sich nach den gewonnenen Türkenschlachten neu aufgebaut hatte – darf als weitgehend neutral gehandelter Komponist gelten. Der eine oder andere komponierende Konventuale, vulgo «Klosterkomponist», konnte sich zwar zu dieser Zeit innerhalb seines Ordens oder in geographischer Reichweite des Stammklosters eine größere Präsenz sichern; doch blieben dies Vorgänge von geringer musikgeschichtlicher Strahlkraft, die zudem innerhalb des Gesamtrepertoires der klösterlichen Musikpflege nur einen Bruchteil ausmachten.

Dieses Repertoire zeichnet sich nämlich bis in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts durch eine hohe Diskontinuität aus. Eine zweite Übersicht zu Werken von Johann Joseph Fux in klösterlicher Überlieferung, diesmal die in österreichischen Klöstern erhaltenen Abschriften seiner Messvertonungen betreffend (siehe S. 92), verdeutlicht es.

Unter den insgesamt 43 in Klöstern im heutigen Österreich erhaltenen Messvertonungen Fux' befinden sich 30 unikate Werküberlieferungen, neun zweifach und vier vierfach überlieferte Kompositionen. Von den Mehrfachüberlieferungen lassen sich vier innerhalb eines Ordens, jedes Mal des Benediktinerordens, nachweisen. Das entspricht der führenden Rolle, die Benediktinerklöster damals in der klösterlichen Musikpflege einnahmen. Zweimal liegt ein und dasselbe Werk in den Musikarchiven des Wiener Schottenstiftes und des Stiftes Seitenstetten, je einmal im Schottenstift und in Göttweig bzw. in Kremsmünster und Seitenstetten. Das dreimalige Auftreten des Wiener Schottenstiftes in dieser Reihe ist sicher nicht zufällig, sondern dürfte mit dem Umstand zu erklären sein, dass das Kloster gleichsam eine «Schaltstelle» zwischen der Hauptstadt und auswärtigen Klöstern bildete. Zu Gast weilende Konventualen dürften gelegentlich im Schottenstift Musikbestände kopiert und in das Heimatkloster mitgenommen haben. Andererseits unterhielten die reichen österreichischen Stifte in Wien eigene Niederlassungen, sog. «Höfe» (z.B. der «Kremsmünsterer Hof», «Melker Hof», «Seitenstettner Hof»). Konventualen konnten sich also durchaus ohne Vermittlung des Schottenstiftes mit Musikalien und Musikhandschriften versorgen. Dass dies meistenteils auch geschah, belegen im Allgemeinen eine hohe Zahl von in klösterlichem Besitz nachweisbaren Musikdrucken und nicht zuletzt die aus der obigen Tabelle hervorgehende große Breite verschiedener Messvertonungen Fux' bei gleichzeitiger äußerst geringer Dichte an Quellen pro musikalischem Werk.

Eine Weitergabe von Musikhandschriften mit fuxschen Werken außerhalb Wiens kam offenbar relativ selten vor, denn die regionale Agglomeration einer mehrfachen Überlieferung tritt kaum je auf. Man muss jenseits der heutigen Landesgrenzen Österreichs suchen, um ein Beispiel zu finden. Zu belegen ist sie in Böhmen, an Fux' Motette *Sur-gat auster*, die in den Inventaren des Klosters Raigern 1725 und der vom Orden der Kreuzherren mit dem Roten Stern aufgekauften Musiksammlung des Kapellmeisters von St. Veit in Prag, Christoph Gayer, angelegt 1737/38, genannt wird (beide Quellen sind verloren). Wieder andere Kompositionen sind dagegen trotz punktueller Quellen über weite Strecken verteilt. Ein *Regina coeli* Fux' ist im Bestand der Prager Kreuzherren und der Kathedrale von Pécs (Fünfkirchen) überliefert, aber weder in Wien noch andernorts in den österreichischen Erbländern.

Fux	A-KR	A-H	A-SEI	A-GÖ	A-Ws	A-Wm	A-Wp	A-LA	A-M	A-HE	A-KN	A-L
K 1 (F)				x								
K 4						x						
K 6	x											
K 7		x										
K 8		x										
K 11				x								
K 12	x											
K 13			x		x							
K 14	x	x								x		
K 16				x	x							
K 17		x										
K 18		x										
K 19	x											
K 20	x											
K 22	x	x										
K 23	x	x										
K 25 = 50	x	x					x (V)				x	
K 27	x											
K 28	x	x						x	x (V)			
K 30				x								
K 31			x									
K 32	x		x	x		x						
K 35		x										
K 36				x			x					
K 37 (F)				x		x						
K 38			x		x							
K 39	x											
K 41		x										
K 42			x									
K 43	x	x										
K 46	x											
K 49	x		x									
L 6			x									
L 7			x									
L 19 (F)					x							
E 1			x									
E 2			x									
E 3			x									
E 4								x				
E 5		x										
E 12						x				x		
E 113							x					
Z 4				x								

Legende zu den verwendeten Kürzeln:

- F Fehlzuschreibung
- K Werknummern nach: Ludwig Ritter von Köchel, *Johann Josef Fux. Hofcompositor und Hofkapellmeister der Kaiser Leopold I., Josef I. und Karl VI. von 1698 bis 1740*, Wien 1872, Nachdruck Hildesheim und New York 1974, 21988, Beilage X: Thematisches Verzeichniss der Compositionen von Johann Josef Fux
- L Werknummern nach: Andreas Liess, *Johann Joseph Fux, ein steirischer Meister des Barock, nebst Verzeichnis neuer Werkfunde*, Wien 1947
- E Werknummern nach: Hellmut Federhofer, «Unbekannte Kirchenmusik von Johann Joseph Fux», in: *KmJb* 43 (1959), S. 113–154; Hellmut Federhofer und Friedrich Wilhelm Riedel, «Quellenkundliche Beiträge zur Johann Joseph Fux-Forschung», in: *AfMw* 21 (1964), S. 111–140, 253 f.
- V verlorengegangener, aber durch ein erhaltenes Titelblatt oder frühere Quellenaufnahme nachzuweisender Bestand
- Z Werknummern nach: Hellmut Federhofer, «Unbekannte Kirchenmusik von Johann Joseph Fux», in: *KmJb* 43 (1959), S. 113–154; Hellmut Federhofer und Friedrich Wilhelm Riedel, «Quellenkundliche Beiträge zur Johann Joseph Fux-Forschung», in: *AfMw* 21 (1964), S. 111–140, 253 f.
- die übrigen Sigel nach RISM

Auch ordensspezifische Tradierung außerhalb Wiens ist nicht häufig. Es bedurfte eines außergewöhnlichen Anlasses: Beispielsweise hat das Neukloster Wiener Neustadt dem Stift Lilienfeld (beides sind Zisterzienserklöster) nach einem Verlust – vermutlich durch Brand – Musikalien zugestellt, wie das Auftreten eines Neukloster-Kopisten im einzigen in Lilienfeld überlieferten Fux-Werkbestand (*Missa Precum*, K 25 = 50) bestätigt.⁷ Andererseits gibt es keinen Hinweis auf den Austausch resp. die Translokation von Musikhandschriften zwischen dem Neukloster Wiener Neustadt und dem Stift Heiligenkreuz, dessen Priorat das Neukloster ja bildet, und auch nicht zwischen Heiligenkreuz und der Pfarre Mönchhof im Burgenland, die ebenfalls vom Stift aus versehen war.

Die Resultate früherer Untersuchungen habe ich hier zusammengefasst, weil zu solchem Unterfangen bei anderen Komponisten die Voraussetzungen schlicht nicht gegeben sind. Sofern sich angesichts eingetretener Quellenverluste zu einem bestimmten Komponisten überhaupt ein aussagekräftiges Ergebnis gewinnen lässt, ist die RISM-Quellenerfassung nach wie vor nicht vollständig genug, um anhand der verfügbaren Titelaufnahmen komparatistisch vorzugehen.⁸ Abhilfe schaffen könnten hier Thematische Werkkataloge, die eine umfassende Dokumentation der Quellenlage bieten. Das ist indes selten genug der Fall. Das Werkverzeichnis zu Johann Michael Haydn beispielsweise, einem Komponisten, dessen Werke weit verstreut wurden und eine ‹neue Stufe› der überregionalen Gemeinsamkeit im kirchenmusikalischen Repertoire einleiten, bringt zwar eine entsprechende Rubrik zu Quellen, nennt aber darin nur ausgesuchte Überlieferungen.⁹

Über die klösterliche Musikpflege publizierte Literatur stellt ein parallel einzuschlagendes Gleis für vergleichende Studien dar. Hier ist mit Altman Kellners *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster* bereits 1956 ein akribisch erarbeitetes, exemplarisches Buch vorgelegt worden, das auf 800 eng bedruckten Seiten die Musikgeschichte des Klosters eingehend beschreibt – zugegeben mit einem gewissen Hang zu den im Stifts-

7 Herrn Bernhard Hanak (Lilienfeld) danke ich für die Verifizierung des Sachverhaltes.

8 Solange bei RISM die Quellenerfassung im Wesentlichen nur über Werkverträge vorangetrieben werden kann, wird sich an dieser Situation mittelfristig nichts ändern.

9 Vgl. Charles H. Sherman / T. Donley Thomas, *Johann Michael Haydn (1737–1806). A Chronological Thematic Catalogue of His Works* (= Thematic Catalogues 17), Stuyvesant NY 1993. Zur Problematik siehe auch Herbert Seifert, «Musik im Stift Klosterneuburg», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus*, S. 43–50: 46.

theater aufgeführten Benediktinerdramen.¹⁰ Kellners Darstellung offenbart aber zugleich ein Kernproblem im Nachvollzug klösterlicher Musikgeschichte. Unter einer Unzahl von Namen und Dokumenten, über die teils en detail berichtet wird, schwindet der Blick auf Zusammenhänge. Lokale Geschichte bemäntelt so die Einsicht in musikhistorische Kontexte. Doch nicht daran, sondern an der Mühsamkeit der Recherche und den oft nicht ausreichend vorhandenen Quellen liegt es, dass Kellners Buch (mit Ausnahme einiger ungedruckter Dissertationen¹¹) in über fünfzig Jahren kaum Zuwachs erhalten hat. Zu nennen sind an erster Stelle Robert N. Freemans Studie über das Musikleben im Stift Melk und Friedrich Wilhelm Riedels zahlreiche Publikationen über die Musikpflege im Stift Göttweig, die in ihrer Summe eine der Darstellung Kellners vergleichbare Einsicht ermöglichen.¹² Darüber hinaus ist zwar eine Reihe von einschlägigen Beiträgen publiziert worden, doch immer weit geringeren Umfangs, häufig in einsteils schwer zugänglichen, andernteils programmatisch zur Lokalgeschichte hin ausgerichteten Veröffentlichungen wie z. B. Ausstellungskatalogen oder Festschriften. Umso mehr neigen Autoren dann dazu, eine Fülle von Namen und Daten aufzulisten, Bezüge über den jeweiligen Ort hinaus jedoch nicht aufzudecken.

10 P. Altman Kellner OSB, *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster*, Kassel – Basel 1956.

11 Z. B. Bernhard Hanak, *Musikgeschichte des Stiftes Lilienfeld*, Diss. Wien (Universität für Musik und darstellende Kunst) 2003; Klaus Hubmann, *Materialien zur Musikpflege im Zisterzienserstift Rein und in seinen Pfarren*, 2 Bände, Diss. Graz (Universität Graz) 1991; Karl Mitterschiffthaler, *Die Musikpflege im Zisterzienserstift Wilhering unter besonderer Berücksichtigung der Choralpflege*, Diss. Wien (Universität Wien) 1995.

12 Robert N. Freeman, *The Practice of Music at Melk Abbey. Based upon the Documents, 1681–1826* (= Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 23), Wien 1989. – Unter anderem Friedrich Wilhelm Riedel, «Die Kirchenmusik im Benediktinerstift Göttweig», in: *Singende Kirche* 13 (1966), S. 196–202; «Die Libretto-Sammlung im Benediktinerstift Göttweig», in: *FAM* 13 (1966), S. 105–111; «Musikpflege im Stift Göttweig unter Abt Gottfried Bessel», in: *Gottfried Bessel (1672–1749), Diplomat in Kurmainz – Abt von Göttweig. Wissenschaftler und Kunstmäzen* (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 16), Mainz 1972, S. 141–172; *Der Göttweiger Thematische Katalog von 1830* (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 2/3), 2 Bände [Edition und Kommentar], München – Salzburg 1979; «Das Benediktinerstift Göttweig (Niederösterreich) als Zentrum der Musikpflege im Zeitalter zwischen katholischen und josephinischen Reformen», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus*, S. 35–42.

II. Überlegungen zu gemeinsamen Grundzügen klösterlicher Musikkultur

Im Kontext der Musikgeschichte

Versucht man eine musikhistorische Verortung im konfessionell-politischen Kontext (und beides lässt sich voneinander bis zum Ende des römisch-deutschen Kaisertums nicht lösen), wurde die klösterliche Musikkultur der Frühen Neuzeit dreimal von einer grundlegenden Neuorientierung erfasst: von der Gegenreformation, von der Entfaltung barocker Pracht im dynastischen Selbstverständnis des wieder erstarkten Kaisertums und von den Restriktionen der kirchlichen Aufklärung, die in Österreich, da von Seiten der Habsburger wesentlich unterstützt, gemeinhin ‹Josephinismus› genannt wird. Jedem dieser Bereiche wäre gesondert nachzugehen, um zu einer fundierten Gesamtdarstellung zu gelangen. Im Folgenden können nur einige übergreifende ‹Tangenten› vorgestellt werden, die auszureißen zugleich mögliche Wege weiterer Forschungen bietet. Die latente Gefahr einer unwillkommenen Pauschalialisierung muss unter den gegebenen Umständen allerdings unumwunden zugegeben werden.

Aus den vorhandenen Studien lässt sich zumindest ablesen, dass es allenthalben nach 1600 zu einer vorerst bescheidenen Aufwertung der Figuralmusik (zunächst vor allem *a cappella* oder *alternatim* mit *Falsobordone*) kam (Kellner 1956, S. 199; Wonisch 1924, S. 17; Flotzinger 1997, S. 178). Doch obgleich aus dieser Zeit die ersten Erwähnungen von ‹Chorregenten› stammen (z.B. Kellner 1956, S. 187; Hintermaier 1985, S. 241; zu den Pflichten siehe Hug 2007, S. 109), fehlt es den Hinweisen über musikalische Aufführungen doch sehr an Dichte. Dagegen geben Rechnungsbücher preis, dass zu kirchlichen Hochfesten manchmal Musiker von auswärts angeheuert und die örtlichen Schulmeister mit einbezogen wurden (Kellner 1956, S. 323; Hintermaier 1996, S. 470, 483). Zudem haben sich die Aktivitäten der Gegenreformation in Sonderheit auf die Volksfrömmigkeit bezogen und kamen daher im außerliturgischen Bereich (bei Wallfahrten und Prozessionen, in Volksschauspielen) zum Tragen. In der Tat waren österreichischen Benediktinerklöstern, anders als sonst im Reichsgebiet, häufig Wallfahrtskirchen inkorporiert (Riedel 1982: Musikkultur, S. 264). Im späteren 17. Jahrhundert wächst die Bedeutung aufwändiger Kirchenmusik kontinuierlich an, die Beschäftigung auswärtiger Musiker zu besonderen Anlässen bleibt erhalten. Im Stift Rein wird damals zwischen

Komponisten, Chorregenten und Organisten unterschieden (Hubmann 1991, S. 74–77), anderwärts kamen Choralisten hinzu (Kellner 1956, S. 186; Hintermaier 1997, S. 71). Dieser Umbruch in der Musikpflege wird durch die Aufwertung des Organisten gegenüber dem Kantor unterstrichen (Flotzinger 1997, S. 178). Doch erst die Zeit des ‹Imperialstils›, die Regentschaften Leopolds I., Josephs I. und Karls VI. umfassend, ließ figurale Kirchenmusik zu einem selbstverständlichen Standard sonn- und feiertäglicher Liturgie werden (zu den kunstgeschichtlichen Aspekten s. Matsche 1981; Matsche 1996). Symptomatisch dafür mag stehen, dass im Stift Rein um 1700 Trompeten und Pauken angeschafft wurden (Hubmann 1991, S. 73). Allenthalben entwickelte sich eine reiche figurale Musikpflege sowohl im liturgischen als auch im außerliturgischen Rahmen. Anlassspezifisch wird nach Kirchenfesten verschiedenen Ranges klassifiziert und analog zu den Zelebranten Besetzung, Dauer und Anlage der Kompositionen eingerichtet. Als die Wiener Residenz unter Maria Theresia infolge der politischen Ereignisse, aber auch mentalitätsgeschichtlichen Veränderungen an Führungskraft verlor, entfaltete sich das Musikleben der österreichischen Stifte ebenso wie jenes der Adelshäuser zur vollsten Blüte. Selbst Äbte, die Figuralmusik nicht schätzten, hatten ihre angestammte Präsenz in der Liturgie zu respektieren. Umso einschneidender wirkten sich sodann die Maßnahmen des Josephinismus aus, die nicht nur durch die Aufhebung zahlreicher Klöster, sondern im Weiteren durch die Untersagung figuraler Musik bei Vespern und Votivmessen, die Abriegelung des Chorgebets, die Reduzierung der Ausgaben und das Verbot der Aufnahme von Novizen – die ja potenzielle Träger der klösterlichen Kirchenmusik waren – nachhaltig griffen (Riedel 1982: Liturgie und Kirchenmusik, S. 122–125). Abgesichert wurde das Reform-Modell durch die Verlautbarung neuer Gottesdienstordnungen. Der Einschnitt wirkte tiefer, als man es infolge der bereits 1790 erfolgten Rücknahme etlicher Bestimmungen vermuten möchte: Denn überlieferte Kirchenmusik unterstand mit einem Mal neuen Paradigmen. So fand beispielsweise das Aufführungsmaterial zu Kirchensonaten bei Musikalischen Akademien eine neue Zweckbestimmung (Riedel 1987, S. 62f.).

Inwieweit sich alle diese Entwicklungen auf das Repertoire auswirkten, ist anhand der erhaltenen Notenbestände – ausgesiebt durch Verluste infolge von Bränden, durch den Ersatz eines bestehenden Fundus mit Werken, die einem veränderten Geschmack entsprachen – nicht ausreichend nachzuvollziehen. Deutlicher lässt sich die jeweilige Repertoirebreite in Musikinventaren belegen; die Relevanz des Sachverhalts lässt sich z.B. anhand der klösterlichen Überlieferung der Werke von Johann Joseph Fux erkennen. Die in der Tabelle auf S. 90 grau

unterlegten und durch Sternchen ausgewiesenen Bestände sind verloren gegangen und nur mehr in Musikinventaren nachzuweisen. Musikinventare bestätigen überdies den umfassenden und kontinuierlichen Wandel des an den Stiftschören vorrätigen Notenmaterials. Überraschend ist die Aufgabe einer anfänglich italienischen Orientierung (anhand eines Inventars von 1612 s. für Göttweig Riedel 1997, S. 35). Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sind nur ausnahmsweise Komponisten vertreten, die nicht in unmittelbarer Nähe des Klosters und seines Einzugsbereiches wirkten. Ein 1685 datiertes Musikinventar aus St. Paul in Kärnten nennt nur je ein Werk von Giovanni Rovetta (Venedig) und Maurizio Cazzati (Bologna) (Federhofer 1951, S. 104). Dann jedoch weitet sich der Radius durch gedruckte Musikalien; Messen von Valentin Rathgeber und Marian Königsperger erreichen große Wirkungsbreite. Geprägt aber wird das Repertoire nach wie vor einsteils durch ansässige, lokale Komponisten, andernteils durch Kontakte der Klöster mit diversen Residenzen (Federhofer 1951; Hintermaier 1996, S. 478). Der ‹Fluchtpunkt› Wien steht im Zentrum dieser Ausweitung¹³, aber auch die geistlichen Residenzen Salzburg und Passau fungieren als Nabel. In Kremsmünster vereinen sich Kontakte zu allen drei Städten mit Beziehungen nach Böhmen, wie Kellner in seiner Studie mehrfach nachweist (Kellner 1956, unter anderem S. 181, 287 ff.). Für Neuanschaffungen gesorgt haben allenthalben vorwiegend jene Patres, die mit der Leitung der Stiftsmusik betraut waren (vgl. Hug 2007, S. 109). Oft waren sie eine Zeit lang als Professoren der Theologie an Universitäten tätig (Kellner 1956, S. 216, 272), eine günstige Position, um für Notenzuwachs zu sorgen. Ferner wechselte Notenmaterial bei Besuchen auswärtiger Komponisten den Besitzer, und auch einzelne Musiker lieferten gegen Entgelt neue Bestände ans Kloster (vgl. Kellner 1956, S. 216, 238; zur umfangreichen Sammlung, die P. Franz Sparry während seiner Italienreise zwischen 1740 und 1743 zusammentrug S. 363–366, 373; bzw. Kellner 1956, S. 183, 278, 298; Hintermaier 1996, S. 478). Dabei wurden nach einem Verlust des Notenbestands, wie etwa in Göttweig nach dem großen Stiftsbrand 1718, umfangreiche Beschaffungen notwendig, die diesfalls P. Maurus Brunnmayr tätigte (Riedel 1972, S. 143, 145).

Stets war für die Breite der klösterlichen Musikpflege die Präsenz (mindestens) eines musikkundigen Konventionalen entscheidend. P. Edmund Sengmillner aus der Benediktinerabtei Michaelbeuern besaß bei seinem Tod 1714 eine umfassende Notensammlung von etwa 650 Wer-

13 Da das Repertoire der Kaiserlichen Hofmusikkapelle bis zum Tode Karls VI. offenbar nur schwer angezapft werden konnte, muss man Bestände anderer Wiener Kirchen als hauptsächlichen Faktor der Distribution vermuten.

ken mit typischer Streuung: Neben vielen Eigenkompositionen befanden sich darunter Werke Salzburger, Passauer und Wiener Komponisten, außerdem – wenn auch vereinzelt – anderer süddeutscher Provenienz sowie eine Reihe corellischer Sonaten (Federhofer 1962). Auf eine großräumigere Tradierung binnen Klöstern oder Orden deutet auch hier kaum etwas hin. Doch Mitte des 18. Jahrhunderts verdichtet sich insgesamt die Werkbreite, da infolge der in den Klöstern stark auflebenden Figuralmusik ein erhöhter Bedarf an Kompositionen eintrat. Die Zugänge kamen nun vermehrt im direkten Austausch der Chorregenten zu Stande (Riedel 1989, S. 108; Seifert 1997, S. 44f.; Hug 2007, S. 147f.) – anders ist das unsystematisch vorliegende Netzwerk an Kompositionen nicht zu erklären.¹⁴ Doch konnten sich einzelne Komponisten mit ihrem kirchenmusikalischen Schaffen bereits großräumiger etablieren, beispielsweise Antonio Caldara und Franz Joseph Aumann.¹⁵ Darüber hinaus sind es vereinzelte Besuche oder auch langfristige Bekanntschaften, die einen kasuellen Schwerpunkt im Bestand ergeben, wie etwa die Freundschaft zwischen P. Werigand Rettensteiner aus der Abtei Michaelbeuern und Johann Michael Haydn (Hintermaier 1985, S. 242), der auch zu den Stiften Kremsmünster und Lambach Kontakte unterhielt (Riedel 1982: *Musikkultur*, S. 266). Das Benediktinerstift Kremsmünster stand in Verbindung zu Antonio Salieri, Johann Georg Albrechtsberger, sowie Zeit seines Lebens zum ehemaligen Schüler Franz Xaver Süßmayr (vgl. Kellner 1956, S. 497, 498 und 499–506). Nahm ein Stiftsmusiker Unterricht bei einem anerkannten Lehrmeister wie z.B. der Herzogenburger Georg Donberger bei Antonio Caldara (Hug 2007, S. 147) oder der Göttweiger Virgil Fleischmann bei Johann Michael Haydn (Riedel 1982: *Musikkultur*, S. 266), trug auch dies nahezu zwangsläufig nebenher zu einem Ausbau des klösterlichen Musikbestandes bei (vgl. Riedel 1997, S. 37).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts übernahmen einsteils abschriftlich kursierende Kompositionen der Wiener Klassik (also Werke von

14 Dass im habsburgischen Gebiet vergleichsweise weniger Patres als Komponisten tätig waren als im sonstigen katholischen Reichsgebiet, erklärt Friedrich Wilhelm Riedel mit dem Hinweis auf einen größeren Aufgabenbereich, insbesondere in der Pfarrseelsorge. – Friedrich Wilhelm Riedel, «Österreichische Klosterkomponisten des 18. Jahrhunderts», in: *Musik und Geschichte. Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur musikalischen Landeskunde* (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 10), München – Salzburg 1989, S. 107–117: 109.

15 Zu Caldara liegt derweil keine einschlägige Studie vor; passim s. Brian W. Pritchard (Hrsg.), *Antonio Caldara. Essays on his life and times*, Aldershot 1987. Zu Aumann s. Peter Dormann, *Franz Joseph Aumann (1728–1797). Ein Meister in St. Florian vor Anton Bruckner. Mit thematischem Katalog der Werke* (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 6), München – Salzburg 1985.

Joseph und Michael Haydn, aber auch von Johann Baptist Vanhal, Carl Ditters von Dittersdorf, Johann Georg Albrechtsberger usf.), andernteils wiederum gedruckte Sammlungen (z.B. von Johann Melchior Dreyer oder später Franz Bühler) eine das Repertoire vereinheitlichende Funktion, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts noch verstärken sollte. Unterstützt wurde dieser Prozess von einer durch die aufklärerischen Reformen herbeigeführten Konzentration auf die Messvertonung, wobei die Gesänge des Propriums zumeist in Neuvertonungen (besonders Johann Michael Haydns) erklangen (Riedel 1982: Liturgie und Kirchenmusik, S. 129; vgl. z.B. die Notenbestände des Benediktinerstiftes Kremsmünster anhand der Notizen bei Kellner 1956, S. 347f. sowie S. 449f.). Nun unterscheidet sich das Repertoire an Klosterkirchen nicht mehr von demjenigen an größeren Pfarrkirchen. Ein deutliches Indiz für eine lokal spezifisch gelagerte Kirchenmusik ist jedoch überall weiterhin gegeben: Handschriftliche Überlieferungen überwiegen gedruckte bis nach 1850 bei weitem. Im Stift Rein befanden sich um 1820/30 ca. 100 Messen, 25 Requien, 90 Offertorien und Gradualien, 8 Vespers, 12 Litaneien und 25 Tantum ergo im Bestand (Hubmann 1991, S. 101), bis 1860 erweiterte sich der Bestand auf 173 Messen (+ 73), 43 Requien (+ 18), 206 Offertorien und Gradualien (+ 116), während dann für das cäcilianistische Repertoire vorwiegend Drucke angekauft wurden (Hubmann 1991, S. 134). Andere Inventare aus dieser Zeit, beispielsweise die für die Pfarrkirche Hallein bei Salzburg von Franz Xaver Gruber 1848 und 1861 angelegten, zeigen dieselbe Tendenz.

Im Kontext des Konvents

Wesentlich für die Standards klösterlicher Musikpflege war die Existenz und Größe einer Schule, aus der sich die Singknaben des Chores rekrutierten. Die Unterschiede sind beträchtlich und wirkten sich vor allem in der Besetzung musikalischer Aufführungen aus. Während z.B. die Stifte Kremsmünster, Lambach, Melk, Seitenstetten und St. Lambrecht über Gymnasien verfügten¹⁶, was Personal auch für die Orchester

16 In Kremsmünster unter Maria Theresia zur adeligen Ritterakademie erhoben, was die Theaterkultur nochmals nachhaltig belebte, mit dem Niedergang des Schuldramas (verboten 1768) allerdings in eine Pflege von Singspielen und italienischen Opern mündete (daneben wurden auch Musikalische Akademien, Oratorien und lateinische Applausus gegeben). – Siehe dazu Friedrich Wilhelm Riedel, «Die Bedeutung der Musikpflege in den österreichischen Stiften zur Zeit von Joseph und Michael Haydn», in: *KmJb* 71 (1987), S. 55–63: 57f.

stellte und die Entfaltung eines regen Theaterlebens nach sich zog (Kellner 1956, S. 183f., 185, 209, und weiter zur wechselvollen Geschichte des Stiftstheaters unter anderem S. 209, 293, 302, 446, 451f., 455, 459, 481; Freeman 1989, S. 233–286; Wonisch 1924, S. 17), sorgten anderwärts, beispielsweise in Lambach und Seitenstetten, die Konventualen selbst für Theatervorstellungen. Zur Sicherstellung der mehrstimmigen Kirchenmusik gab es in Göttweig und Melk seit dem 16. Jahrhundert eigens versorgte Singknaben (Riedel 1972, S. 144; Freeman 1989, S. 63), in Michaelbeuern seit etwa Mitte des 17. Jahrhunderts ein «Singknaben-Institut» (Hintermaier 1985, S. 244f.), ebenso hielten es andere Klöster (für Herzogenburg vgl. Hug 2007, S. 131, für St. Peter in Salzburg, wo neben den Singknaben in der Kirchenmusik vielfach Studenten der Benediktineruniversität beschäftigt waren, vgl. Eder 1991, S. 96–98; Eder 1997, S. 17). Überall dort blieben die theatralischen Aktivitäten vergleichsweise bescheiden. Schauspiele und auch Applausus-Kantaten waren selten (Riedel 1982: *Musikkultur*, S. 265).

Die personellen Ressourcen eines Klosters konnten noch geringer ausfallen als eben angedeutet. Das Stift Rein war – nachdem über die vorige Praxis nichts bekannt ist¹⁷ – auf die Zusammenarbeit mit dem örtlichen Schullehrer angewiesen, was nebenher auch den Musikalienbestand beeinflusste. Erst die Gründung einer Normalschule im Ort führte zur Anstellung des Lehrers Sebastian Rauchleitner, der «unermüdet im Schul- und Musikunterricht» Abschriften für die Musikpflege im Stift anfertigte, darunter auch deutsche Kirchenlieder, wovon er einige selbst komponiert hat (Hubmann 1991, S. 89–91; ähnlich in Herzogenburg, vgl. Hug 2007, S. 133).

Als sich die klösterliche Musikkultur im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts zur Blüte entfaltete (vgl. unter anderem Riedel 1997, S. 39), stellte man neben Singknaben noch weitere weltliche Sänger (Choristen) und Musiker regulär an (Riedel 1982: *Musikkultur*, S. 265; Riedel 1989, S. 108; Eder 1991, S. 104, 113–120; Eder 1997, S. 20; Riedel 1997, S. 41). Diese Stiftsmusiker genossen Vorteile der sozialen Absicherung, erhielten oft Zulagen und freie Wohnung, hatten sich aber in ihrem Lebenswandel untadelig zu verhalten und wurden durch das Naheverhältnis zum Dienstgeber indirekt überwacht (vgl. Lindner,

17 Durchaus konnten die Oberstimmen in Einzelfällen auch von Frauen übernommen werden. Siehe dazu P. Petrus Eder, «Die Sankt-Petrischen Musikanten», in: *Das Benediktinerstift St. Peter in Salzburg zur Zeit Mozarts*, hrsg. v. der Erzabtei St. Peter, red. v. P. P. Eder OSB u. G. Walterskirchen, Salzburg 1991, S. 95–125: 105; ders., «Die Organisation und Finanzierung des Musikpersonals an den Stiften der alten Orden», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus*, S. 15–23: 20f.

S. 113 f.). Die Klöster selbst übernahmen – im Gegensatz zu den Gemeinden bei Thurnermeistern – die Ausstattung mit Musikinstrumenten und scheuteten darin größere Ausgaben nicht. Auffällig ist der im 18. Jahrhundert stets breit vorhandene Instrumentenbestand (Riedel 1966, S. 197; Eder 1991, S. 120; Hubmann 1991, S. 127; Hintermaier 1996, S. 482; Hintermaier 1997, S. 72 f.; Seifert 1997, S. 44; Hug 2007, S. 138 f.) (Abb. 3). Hinzu kommt eine beständige Sorge um funktions tüchtige und intonatorisch überzeugende Orgeln (z. B. Kellner 1956, unter anderem S. 191 f., 232, 260, 267, 282, 308, 319, 322, 329, 359; Hubmann 1991, S. 81, 97; Niemetz 1994, S. 106–108; Hintermaier 1996, S. 479–482, weist für Seekirchen 23 Reparaturvorgänge bzw. Ankäufe im Zeitraum von 1633–1884 nach).

9 Violinen
 4 Violen
 2 Vio[lon]zello [sic]
 2 Violons
 2 B Clarinetto./neu/
 2 B Clarinet/alt./
 2 C Clarinetto/neu/[1]839 angeschafft. 50 fl CM
 2 C Clarinetto/alt./sind schon unbrauchbar
 3 [später ausgebessert: 2] Fagotto
 2 Corno ange[schafft].[1]830
 5 Clarin angeschafft 1830: einfach [später wieder durchgestrichen]
 2 Clarin mit Klappen [1]830 [später wieder durchgestrichen]
 2 Clarin mit Maschin [1]839 angeschafft. 60 fl CM [späterer Zusatz:]/3 Tr. neue
 1858.
 1 Flügelhorn mit Maschin [1]839 angeschafft 30 fl CM [späterer Zusatz:] 1
 Fl[ü]g[el]h[orn].-
 1 Trompette [durchgestrichen] diese hat Hw Pralat [sic] dem Schulle[rer]/Koll-
 man[n] geschenkt /den 8.November [1]843 eine Baßposaune/angeschafft mit alt
 Maschine um 30 fl CM
 2 Oboen
 2 Pauken
 1 Guittar [durchgestrichen]
 1 Violin angeschafft [1]840/:Steinerin:/ 80 fl CM
 2 Violen [1]841 angeschafft 1 Bogen 75 fl CM
 1 Violin von Hochwürden P. Friedrich [Calisto]. 3 Bogen/[durchgestrichen: nicht]
 hier
 1 C Picolo v[on Hochwürden P. Friedrich Calisto]
 1 Flöte mit 3 Mittelstücke. alt u[nd] schlecht
 1 A[ns] Clarinetto [1]842 angeschafft. 3 fl CM
 1 Flöte mit Zug u[nd] 4 Klappen [1]842 8 fl CM

Abb. 3: Inventarium der Musikinstrumente im Zisterzienserstift Rein

Alle Instrumente waren in erster Linie zum Gebrauch in der Kirche gedacht. Tafelmusik wurde generell nur zu wenigen Anlässen (z. B. bei hohem Besuch, am Namenstag des Abtes – wenn er das Refektorium aufsuchte –, im Fasching, an Kirchweih, bei Professen, Primizen und Priesterweihen) gemacht (Riedel 1982: *Musikkultur*, S. 267; Riedel 1987, S. 57; Riedel 1997, S. 40f.). Dass davon des öfteren berichtet wird, deutet meines Erachtens auf die Außergewöhnlichkeit solcher Ereignisse hin (vgl. Kellner 1956, S. 313–315; Kantner 1997).

Die Verflechtung zwischen Ausbildung und Kloster wurde oft dadurch untermauert, dass der Schulmeister zugleich als Kantor oder Organist wirkte (Kellner 1956, S. 184, 196; Eder 1997, S. 17). Gleich ihm unterwiesen auch ältere Stiftsmusiker die Singknaben, während Konventualen dies manchenorts lange Zeit versagt blieb. Die vielleicht einzige positive Konsequenz der josephinischen Reformen für die Musikpflege der Klöster bestand in solchen Fällen darin, dass die Klausurbestimmungen gelockert wurden und den Konventualen Instrumentalunterricht zu nehmen bzw. zu geben und in der persönlichen Freizeit (Rekreation) nun auch zu singen und zu musizieren ermöglichten (Riedel 1987, S. 58; Riedel 1997, S. 41); in anderen Klöstern war aber den Konventualen das private Musizieren grundsätzlich erlaubt worden, z. B. in St. Peter in Salzburg (vgl. Kellner 1956, S. 304; Eder 2005, S. 345).

Einiger Ort einer ordensspezifischen Musikpflege blieb der Choralgesang (zusammenfassend und zugleich grundlegend Flotzinger 1997), der zwar in der Missa von Figuralmusik zurückgedrängt worden war, im Offizium aber meistenteils nur zur Vesper, Komplet, an Weihnachten und in der Karwoche auch zur Matutin figural ersetzt wurde (Kantner 1993, S. 242; Flotzinger 1997, *passim*). Der Reformwille des Tridentinums (sprich die «*Editio Medicea*») wurde allerdings zaghafit umgesetzt, wozu das späte Erscheinen des *Graduale Romanum* (1614/15) ebenso beitrug wie die modischen Alternativen figuralen Gesanges (Flotzinger 1997, S. 176f.). Außerdem hatten einzelne Ordensgemeinschaften (Benediktiner, Dominikaner, Zisterzienser...) gewisse Sonderrechte behalten (Kantner 1993, S. 241; vgl. Kellner 1956, S. 199f.; Hanak 2003, S. 20–24), die noch dazu von Kloster zu Kloster unterschiedlich gehandhabt wurden. Im Stift Rein wurde der reformierte Zisterzienser-Choral vor 1747 eingeführt (Hubmann 1991, S. 63f.) und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gesungen (also folglich die ordens-eigene Choralreform von 1668 lange Zeit ignoriert, vgl. Flotzinger 1997, S. 186), ehe die Trappisten ein neues Antiphonale, Psalterium und *Graduale* herausgaben (Hubmann 1991, S. 102). Ordensübergreifend wurde das Chorgebet wochentags choraliter gehalten, an Sonn- und Feiertagen teils figuraliter; die Kleinen Horen hat man zuweilen verbunden,

Matutin und Laudes manchmal antizipiert (um 5 Uhr nachmittags, siehe Hug 2007, S. 113). Die josephinistischen Maßnahmen machten indes auch vor dem Offizium nicht halt. Ab 1783 wurde es eingeschränkt, indem Lesungen den Choral ersetzten (vgl. Freeman 1989, S. 161–163), 1787 kam es – mit dem seltsamen Argument, dies sei gesundheitsgefährdend – sogar zur Abschaffung des Choralgesangs (Lindner 2007, S. 126). Im Vormärz fand vielfach kein gemeinsames Chorgebet mehr statt (Riedel 1987, S. 59). In Lilienfeld betete man noch Prim und Komplet mitsammen, alle übrigen Horen jedoch privat (Hanak 2003, S. 26). Erst nach dem Revolutionsjahr 1848, das mit dem Ende der Grundherrschaft eine Neuorientierung der Stifte auslöste, kehrte das reguläre monastische Leben wieder ein (Riedel 1987, S. 63).

Fazit

Die spezifische Stellung der erbländischen Stifte ergab sich daraus, dass sie nicht reichsunmittelbar waren, sondern dem Kaiser als Landesherrn unterstellt. Davon zeugen die sog. «Kaisersäle» bzw. «Kaiserappartements», deren Existenz sich der seit dem Mittelalter nachzuweisenden Beherbergungspflicht der Klöster verdankt und deren ikonographisches Programm sich im habsburgischen Territorium von denjenigen im übrigen Reichsgebiet deutlich unterscheidet (Matsche 1997, bes. S. 324f., 327, 330f.¹⁸). Die Orientierung auch des musicalischen Repertoires analog zur Praxis am Wiener Hof ist eine logische Folge – auch wenn nicht Werke im Einzelnen, sondern deren Anlage und stilistische Ausprägung maßgeblich wurden. Doch erst die Aufgabe eines kulturzentralistischen Denkens nach dem Tod Karls VI. setzte eine Intensität der klösterlichen Musikkultur frei. Dass der entscheidende Vorstoß zur Aufgabe eines «schwelgerischen» Musiklebens wiederum vom Kaiserhaus getragen wurde, katalysierte allerdings deren Zusammenbruch. Eine Erholung folgte zwar auf dem Fuß, konnte aber ein eigenständiges «monastisches» Profil nicht mehr entfalten.

18 Matsche spricht (S. 330) von «der Gruppe der sogenannten Kaisersäle, die sich auf ehemals habsburgisch-österreichischem Territorium befinden und die durchwegs nur Zyklen habsburgischer Kaiser aufweisen und nur diesen bzw. dieser Dynastie als ihrem Landesherren huldigen. Das herrschaftliche Bezugsmoment ist also nicht das Reich, sondern die habsburgische Landesherrschaft.»

Literatur

Klöster und Stifte in Österreich

- Angerer, Joachim: *Klösterreich. Die Stifte und Klöster in Bayern, Österreich und der Schweiz*, Wien u. a. 1978.
- Röhrig, Floridus: *Alte Stifte in Österreich* (Schroll Kulturführer), 2 Bände, Wien – München 1966 bzw. 1967.
- Schaffran, Emerich, u. a.: *Reise ABC Stifte in Österreich*, Linz 1962.

Klösterliche Musikgeschichte

- Biba, Otto: «Barockmusik im Donautal», in: *Mitteleuropäische Kontexte der Barockmusik. Bericht über die Internationale musikwissenschaftliche Konferenz Bratislava 1994* (= *Historia Musicae Europae Centralis. Congressus Internationales Musicologici Bratislavenses II*) hrsg. v. P. Polák, Bratislava 1997, S. 47–53.
- Eder, P. Petrus OSB: «Deo pLaCet MVsICA.» Die Musik in den Klöstern Salzburgs nach 1600, in: *Salzburger Musikgeschichte. Vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, hrsg. v. J. Stenzl, E. Hintermaier u. G. Walterskirchen, Salzburg – München 2005, S. 332–349.
- Eder, P. Petrus OSB: «Die Organisation und Finanzierung des Musikpersonals an den Stiften der alten Orden», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 15–23.
- Eder, P. Petrus OSB: «Die Sankt-Petrischen Musikanten», in: *Das Benediktinerstift St. Peter in Salzburg zur Zeit Mozarts*, hrsg. v. der Erzabtei St. Peter, red. v. P. P. Eder OSB u. G. Walterskirchen, Salzburg 1991, S. 95–125.
- Federhofer, Hellmut: «Alte Musikalien-Inventare der Klöster St. Paul (Kärnten) und Göß (Steiermark)», in: *KmJb* 35 (1951), S. 97–112.
- Federhofer, Hellmut: «Zur Musikpflege im Benediktinerstift Michaelbeuern (Salzburg)», in: *Festschrift Karl Gustav Fellerer zum sechzigsten Geburtstag*, hrsg. v. H. Hüschen, Regensburg 1962, S. 106–127.
- Federhofer-Königs, Renate: «Zur Musikpflege in der Wallfahrtskirche von Mariazell (Steiermark)», in: *KmJb* 41 (1957), S. 117–135.
- Flotzinger, Rudolf: «Zur Pflege des Chorals in Österreich vom Tridentinum bis Josephinismus», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 175–188.
- Freeman, Robert N.: *The Practice of Music at Melk Abbey. Based upon the Documents, 1681–1826* (= Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 23), Wien 1989.
- Grasemann, Friederike: *Die franziskanische Messenkomposition im 17. und 18. Jahrhundert. Gezeigt an dem Notenbestand des Maria Enzensdorfer Klosterarchivs*, Diss. Wien (Universität Wien) 1963.
- Hanak, Bernhard: *Musikgeschichte des Stiftes Lilienfeld*, Diss. Wien (Universität für Musik und darstellende Kunst) 2003.

- Hintermaier, Ernst: «Heinrich Ignaz Biber von Bibern (1644–1704) und das Benediktiner-Frauenstift Nonnberg. Musikpflege und Musikkultur eines adeligen Frauenstiftes im hoch- und spätbarocken Salzburg», in: *Deus Caritas. Festgabe Jakob Mayr*, hrsg. v. H. Paarhammer, Thaur o.J., S. 207–231.
- Hintermaier, Ernst: «Materialien zur Musik und Musikpflege im Benediktinerstift Michaelbeuern im 17., 18. und 19. Jahrhundert», in: *Dokumentation Benediktinerabtei Michaelbeuern*, hrsg. v. der Benediktinerabtei Michaelbeuern, Salzburg 1985, S. 237–248.
- Hintermaier, Ernst: «Musik und Musikpflege in Seekirchen», in: *1300 Jahre Seekirchen. Geschichte und Kultur einer Salzburger Marktgemeinde*, hrsg. v. H. und E. Dopsch, Seekirchen 1996, S. 470–484, 945–950.
- Hintermaier, Ernst: «Musikpflege und Musizierpraxis an Kollegiatstiften des Erzbistums Salzburg im 17., 18. und 19. Jahrhundert», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 67–79.
- Hochradner, Thomas: «Das Schaffen von Johann Joseph Fux in klösterlicher Musiziertradition. Eine komparative Untersuchung und ihre möglichen Schlußfolgerungen», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 275–284.
- Hörsch, Markus / Oy-Marra, Elisabeth (Hrsg.): *Kunst – Politik – Religion. Studien zur Kunst in Süddeutschland, Österreich, Tschechien und der Slowakei. Festschrift für Franz Matsche zum 60. Geburtstag*, Petersberg 2000.
- Hoffmann, Wolfgang: «Zur Werküberlieferung franziskanischer Komponisten im 17. und 18. Jahrhundert in der Provinz Tirol», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 111–136.
- Hubmann, Klaus: *Materialien zur Musikpflege im Zisterzienserstift Rein und in seinen Pfarren*, 2 Bände, Diss. Graz (Universität Graz) 1991.
- Hug, Raimund: *Georg Donberger (1709–1768) und die Musikpflege im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg*, 2 Teile: Textdarstellung und Werkverzeichnis (= Kirchenmusikalische Studien 5), Sinzig 2007.
- Kačic, Ladislav: «Figuralmusik der Franziskaner in Mitteleuropa – Repertoire und Aufführungspraxis», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 163–174.
- Kačic, Ladislav: «Missa franciscana der Marianischen Provinz im 17. und 18. Jahrhundert», in: *Studia musicologica* 23 (1991), S. 5–107.
- Kačic, Ladislav (Hrsg.): *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, Bratislava 1997.
- Kantner, Leopold M.: «Liturgische Gesetzgebung und liturgisches Gewohnheitsrecht in der Barockzeit», in: *Musik des 17. Jahrhunderts und Pavel Vejvanovský. Bericht des Symposiums Kremsier 1993*, hrsg. v. J. Sehnal, Brno 1994, S. 241–247.
- Kantner, Leopold M.: «Rekreations- und Refektoriumsmusik in österreichischen Stiften», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 269–273.
- Kellner, P. Altman OSB: *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster*, Kassel – Basel 1956.
- Kollbacher, Adolf: *Musikpflege in Mariazell. Drei Generationen der Familie Widerhofer 1756 bis 1876. Mit einem Thematischen Katalog ihrer Werke* (= Stichwort Musikwissenschaft), Wien 1995.

- Lindner, Andreas: «Gesundheitliche Probleme im musikalischen Alltag: Darstellungen am Beispiel oberösterreichischer Stiftskapellen», in: *Streifzüge 1. Beiträge zur oberösterreichischen Musikgeschichte* (= Oberösterreichische Schriften zur Volksmusik 5), hrsg. v. Oberösterreichischen Volksliedwerk / Volksliedarchiv durch Kl. Petermayr u. E. W. Partsch, Linz 2007, S. 113–126.
- Lindner, Andreas: *Musikpflege in den oberösterreichischen Stiften. Aufbau, Organisation und Personal*, Wien 2008 (= Veröffentlichungen des RISM Österreich A/9).
- Matsche, Franz: «Die inhaltliche Konzeption der Werke des Kaiserstils unter Karl VI.», in: *Johann Joseph Fux und seine Zeit. Kultur, Kunst und Musik im Spätbarock* (= Publikationen der Hochschule für Musik und Theater Hannover 7), hrsg. v. A. Edler u. Fr. W. Riedel, Laaber 1996, S. 35–74.
- Matsche, Franz: *Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karl VI.* (= Beiträge zur Kunstgeschichte 16/1), 2 Teile, Berlin – New York 1981.
- Matsche, Franz: «Kaisersäle – Reichssäle. Ihre bildlichen Ausstattungsprogramme und politischen Intentionen», in: *Bilder des Reiches* (= Irrseer Schriften 4), hrsg. v. R. A. Müller, Simaringen 1997, S. 323–355.
- Mitterschiffthaler, Karl: *Die Musikpflege im Zisterzienserstift Wilhering unter besonderer Berücksichtigung der Choralpflege*, Diss. Wien (Universität Wien) 1995.
- Münster, Robert: «Wiener Kirchenmusik im Reichskloster Ottobeuren zur Zeit Karl VI.», in: *Mitteleuropäische Kontexte der Barockmusik. Bericht über die Internationale musikwissenschaftliche Konferenz Bratislava 1994* (= Historia Musicae Europae Centralis. Congressus Internationales Musicologici Bratislavenses II), hrsg. v. P. Polák, Bratislava 1997, S. 185–191.
- Niemetz, Alois: «Musikpflege in der ehemaligen Abtei Neukloster in Wiener Neustadt», in: *Stift Neukloster 1444–1994*, hrsg. v. G. Auer u. W. Sengstschmid, ohne Ort [Wiener Neustadt] 1994, S. 106–114.
- Riedel, Friedrich W.: «Das Benediktinerstift Göttweig (Niederösterreich) als Zentrum der Musikpflege im Zeitalter zwischen katholischen und josephinischen Reformen», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 35–42.
- Riedel, Friedrich W.: «Die Bedeutung der Musikpflege in den österreichischen Stiften zur Zeit von Joseph und Michael Haydn», in: *KmJb* 71 (1987), S. 55–63.
- Riedel, Friedrich W.: «Die Kirchenmusik im Benediktinerstift Göttweig», in: *Singende Kirche* 13 (1966), S. 196–202.
- Riedel, Friedrich W.: «Die Libretto-Sammlung im Benediktinerstift Göttweig», in: *FAM* 13 (1966), S. 105–111.
- Riedel, Friedrich W.: «Die Musikkultur der österreichischen Stifte», in: *Joseph Haydn in seiner Zeit*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1982, S. 142–151.
- Riedel, Friedrich W.: «Die Wiener Minoriten und ihre Musikpflege», in: *Musik und Geschichte. Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur musikalischen Landeskunde* (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 10), München – Salzburg 1989, S. 100–106.
- Riedel, Friedrich W.: «Liturgie und Kirchenmusik», in: *Joseph Haydn in seiner Zeit*, Ausstellungskatalog Eisenstadt 1982, S. 121–133.
- Riedel, Friedrich W.: «Musikpflege im Stift Göttweig unter Abt Gottfried Bessel», in: *Gottfried Bessel (1672–1749), Diplomat in Kurmainz – Abt von Göttweig. Wissenschaftler und Kunstmäzen* (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 16), Mainz 1972, S. 141–172.

- Riedel, Friedrich W.: «Österreichische Klosterkomponisten des 18. Jahrhunderts», in: *Singende Kirche* 34 (1987), S. 101–107. Ebenso in: *Musik und Geschichte. Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur musikalischen Landeskunde* (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 10), München – Salzburg 1989, S. 107–117.
- Ruhland, Konrad: «Unterhaltungsmusik am Benediktinerinnen-Frauenstift Nonnberg oder Musik zur Recreation und Recollectio?», in: *Auf eigenem Terrain. Beiträge zur Salzburger Musikgeschichte. Festschrift Gerhard Walterskirchen zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. A. Lindmayr-Brandl u. Th. Hochradner, Salzburg 2004, S. 41–86.
- Ruhland, Konrad: «Zur Geschichte der Pastorella in Salzburg», in: «*Stille Nacht! Heilige Nacht!*» zwischen Nostalgie und Realität. *Joseph Mohr – Franz Xaver Gruber – Ihre Zeit* (= Salzburg Studien. Forschungen zu Geschichte, Kunst und Kultur 4), hrsg. und eingeleitet v. Thomas Hochradner, unter Mitarbeit von Silvia Steiner-Span, Salzburg 2002, S. 115–127.
- Seifert, Herbert: «Musik im Stift Klosterneuburg», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 43–50.
- Walterskirchen, Gerhard: «... lange mit keinem Parnaß umgeben». Salzburg und die Jesuiten», in: «*Aurora musas nutris*. Die Jesuiten und die Kultur Mitteleuropas im 16.–18. Jahrhundert», hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 2008, S. 175–182.
- Walterskirchen, Gerhard: «*Musica figuralis est in bono statu*. Musik im Benediktinen-Frauenstift Nonnberg in Salzburg», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 25–33.
- Weiß, P. Franz M. OSM: «Zur Musikgeschichte des Versperrten Klosters der Servitinnen in Innsbruck im 17. und 18. Jahrhundert», in: *Musik der geistlichen Orden in Mitteleuropa zwischen Tridentinum und Josephinismus. Konferenzbericht Trnava, 16.–19.10.1996*, hrsg. v. L. Kačic, Bratislava 1997, S. 81–86.
- Wonisch, Othmar: «Musikpflege im Stift St. Lambrecht», in: *Aus dem Musikleben des Steierlandes*, hrsg. v. K. Hafner, Graz 1924, S. 15–21.
- Wonisch, Othmar: *Die Theaterkultur des Stiftes St. Lambrecht* (= Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sonderband 2), Graz 1957.

Inventare und Bestand

- Benedikt, Erich / Jahn, Michael: *Die Musikhandschriften der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder in Wien* (= Veröffentlichungen des RISM Österreich A/7), Wien 2007.
- Flotzinger, Rudolf: *Die Lautentabulaturen des Stiftes Kremsmünster* (= *Tabulae Musicae Austriacae* 2), Wien 1965.
- Herrmann-Schneider, Hildegard: *Die Musikhandschriften der Pfarrkirche und der Musikkapelle Vils. Thematischer Katalog* (= Beiträge zur Musikforschung in Tirol 2), Innsbruck 1993.
- Herrmann-Schneider, Hildegard: *Die Musikhandschriften des Dominikanerinnenklosters Lienz im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Thematischer Katalog* (= Beiträge zur Musikforschung in Tirol 1), Innsbruck 1984.
- Lang, Gerda: *Zur Geschichte und Pflege der Musik in der Benediktiner-Abtei zu Lambach. Mit einem Katalog zu den Beständen des Musikarchivs*, 3 Bände, Diss. Salzburg (Universität Salzburg) 1978.

- Lindner, Andreas / Jahn, Michael: *Die Musikhandschriften des Augustiner-Chorherrenstifts St. Florian* (= Veröffentlichungen des RISM Österreich A/2a–b), Bd. I: Die weltlichen Werke, Wien 2005, Bd. II: Die geistlichen Werke, Wien 2007.
- Mitterschiffthaler, Karl: *Das Musikarchiv des Stiftes Vorau: Die Handschriften (18.–20. Jahrhundert)* (= *Tabulae Musicae Austriacae* 15), Wien 2006.
- Mitterschiffthaler, Karl: *Das Notenarchiv der Musiksammlung im Zisterzienserstift Wilhering* (= *Tabulae Musicae Austriacae* 9), Wien 1979.
- Riedel, Friedrich Wilhelm: *Der Göttweiger Thematische Katalog von 1830* (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 2/3), 2 Bände [Edition und Kommentar], München – Salzburg 1979.
- Weinmann, Alexander: *Handschriftliche Thematische Kataloge aus dem Benediktinerstift Melk* (= *Tabulae Musicae Austriacae* 10), Wien 1984.